Ausgabe Nr. 14 - Jahrgang 2014.5 – Ausgabe EJKW

Der Newsletter für engagierte Ehrenamtliche in Westfalen

jueng NEWS

An(ge)dacht

Machmoud hat sein gesamtes Erspartes ausgegeben. Mitten in der Nacht erhält er dann den erwarteten Anruf: Er soll zu einer abgelegenen nordafrikanischen Bucht kommen. Die Tasche mit den wenigen Habseligkeiten steht schon gepackt bereit. Ein kleines Album mit Fotos von der Familie, zwei T-Shirts, zwei Hosen, Unterwäsche und das Bild, das ihm seine kleine Nichte gemalt hat. Es zeigt ihn auf einem Boot auf dem offenen Meer. Oben drüber steht „Bon voyage" – „gute Reise“. Und eben diese Reise beginnt für Machmoud in diesem Moment. Die gesamte Familie hat Geld dazugegeben – eine Schuld, die er, sobald er Europa erreicht, versuchen muss abzubezahlen. Das Boot in der abgelegenen Bucht sieht nicht so aus, wie es seine Nichte gemalt hat. In einem Kahn, den man kaum als hochseetauglich bezeichnen würde, geht es los. Es ist eine Reise ins Ungewisse. Eine gefährliche Überfahrt, ein langer Weg bis zum ersehnten Ziel, ein Aufbruch in ein neues Land. Wird alles gut gehen? Wird er das andere Ufer erreichen? Wie wird er im fremden Land aufgenommen? Alle Hoffnungen der Familie, die er zurücklassen muss, liegen bei ihm. Alle hoffen auf eine bessere Zukunft, für Machmoud, aber auch für seine Familie in Nordafrika. Der Traum von einem besseren Leben. Nicht ahnend, dass sein Weg ihn vermutlich zuerst in ein überfülltes Aufnahmelager führen wird.

Wie fühlt es sich wohl an, wenn die Hoffnung und Verantwortung der ganzen Familie auf einem lastet? Wie geht es Machmoud, bei dem Gedanken allein in ein fremdes Land zu kommen, mehrere 1000 Kilometer entfernt von seiner Familie. Wer weiß, wann er sie wiedersehen kann. Nichts wird ihm in einer neuen Heimat vertraut sein. Bei allen Problemen wird er alleine da stehen. Er kann nicht mal eben seine Familie anrufen und um Rat fragen oder ihnen von seinen Erfahrungen berichten – nicht seine Eltern, nicht seine Großeltern, nicht seine Geschwister. Etwas, das bei uns vollkommen normal und alltäglich ist. Egal ob Hilfe bei der Einkommenssteuererklärung erforderlich ist oder beim Kochen, ob die Freude über eine schwere bestandene Prüfung geteilt werden möchte oder der Ärger mit dem Vermieter, wir können jederzeit schnell Kontakt zu unserer Familie aufnehmen. Die Unterstützung und Erreichbarkeit unserer Familie wird so zu etwas für uns Selbstverständlichem.

Und doch hört man aus Gesprächen meist eher negative Dinge über die Familie heraus: Eine Jugendliche möchte endlich mal entgegen des elterlichen Willen, länger abends wegbleiben dürfen. Eltern streiten sich mit den Großeltern über die richtige Erziehungsmethode. Ein Student beschwert sich, dass die Mutter diese Woche schon zum dritten Mal angerufen hat. Streitigkeiten mit der Familie sind für Adschmal (siehe Reportage) oder Machmoud, die beide eine Flucht nach Deutschland und die Aufgabe ihrer Familie hinter sich haben, vollkommen unverständlich. Doch erst durch solche Geschichten wird es wieder sichtbar: **Danke, lieber Gott, für unsere Familien und die Geborgenheit, Liebe und Unterstützung von ihnen, die wir unmittelbar erfahren können. Hilf uns, für uns Alltägliches wieder mehr wertzuschätzen und zu beachten.**

Und vielleicht helfen all´ diese Gedanken auch, die Flüchtlingsproblematik aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Natürlich geht es immer um Quoten und um Kosten, Aspekte die von Politikern und Behörden sicherlich auch nicht völlig außer Acht gelassen werden können. Aber hinter den Quoten stehen immer Menschen, die ihre Familie zurücklassen und alleine in ein fremdes Land – unser Land – kommen. Und wir Bewohnerinnen und Bewohner Deutschlands können uns dies bewusst machen, die Menschen hinter den Zahlen sowie den eigenen Ängsten und Unsicherheiten sehen und unser Herz öffnen.

Ich gebiete dir und sage, dass du deine Hand auftust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist.

Amen. (5.Mose 15,11)

Eure

Corinna & Hendrik

Prof. Dr. Dieter Beese wird neuer Landeskirchenrat

HM-D

Bitte stellen Sie sich kurz vor!
Ich heiße Dieter Beese, bin 58 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei inzwischen erwachsenen Töchtern (33, 30, 27), stamme aus Mülheim an der Ruhr und bin ein Arbeiterkind. Im Laufe der Zeit war ich Gemeindepfarrer, Polizeipfarrer, Superintendent und Hochschullehrer.

Was sind Ihre Aufgabenbereiche im Landeskirchenamt?
Zuständig bin ich als Fachdezernent für die Theologie-Studierenden (einschließlich beider Examina) mit dem Ziel Pfarramt, die Hochschulen (Universitäten, Fachhochschulen, Kirchliche Hochschule), die gemeindenahen Dienste (Gemeindepädagogen, Diakone, Küster), die ehrenamtlichen Prediger (Prädikanten), die Jugendarbeit (afj) und die missionarisch-diakonischen Ausbildungsstätten, außerdem als Ortsdezernent für die Kirchenkreise Bochum, Herne und Gelsenkirchen-Wattenscheid.

Was bedeutet für Sie persönlich "juenger" sein?
Jünger sein heißt für mich: Aus Glauben leben. Das ist in der Tat eine persönliche Sache. Das Schriftwort, das mich über die Jahre begleitet und mir viel bedeutet hat, lautet: "Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, denen, die nach Gottes Ratschluss berufen sind." (Röm. 8,28)
Vielen Dank für das Interview!

Blickpunkt Flüchtlinge: „Ich habe mir immer gesagt, Gott wird mir helfen!“

51,2 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Mit 2,5 Millionen Menschen führt Afghanistan die Liste der Herkunftsländer der Flüchtenden an. Hunger, Armut, Bedrohung, Naturkatastrophen oder Krieg veranlassen Menschen ihre Heimat aufzugeben und in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen. Doch was sind Zahlen, ohne die Geschichte der Menschen dahinter zu kennen. Für juenger-NEWS erzählen wir die Geschichte von Adschmal, der aus Afghanistan fliehen musste.

Durch die staubigen Straßen von Kunduz in Nordafghanistan fährt ein Auto älteren Baujahres. Staub und Sand werden aufgewirbelt. Das Ziel ist das Lebensmittelgeschäft von Abdul Mohammed. Noch vor sieben Jahren verkaufte er Autos und Autoteile vor allem an die Taliban. Doch seit sich die politische Lage in Afghanistan verändert hat, möchte Abdul Mohammed mit den Taliban nichts mehr zu tun haben. Er hat umgesattelt, verkauft nun Lebensmittel, um seine Frau und die neun Kinder zu versorgen. An diesem Tag im Jahr 2009 jedoch stehen sie wieder in seinem Geschäft. Sie sind vermummt mit Tüchern und Masken und fordern ihn letztmalig auf, wieder sein Geschäft für und mit den Taliban aufzunehmen. Doch Abdul verneint. Was nun folgt sind Bedrohungen und Beschimpfungen, es geht um sein Leben. Wenige Tage später ist Abdul Mohammed tot. Er wurde von den Taliban in Kunduz erschossen. Seine Frau und seine Kinder waren auf der Hochzeit eines Onkels, er blieb krank zuhause. Seine Angehörigen erfuhren erst Tage später davon, aus Rücksicht wollten die Nachbarn und Verwandten es nicht erzählen und sie von zuhause fernhalten. Die Verantwortung für die Familie und das geführte Lebensmittelgeschäft geht nach alter Tradition auf Adschmal Hassan, den ältesten Sohn der Familie, über. „Auf einmal hatte ich die Verantwortung für die Familie, und das Geschäft“, sagt er heute, und damit für das Einkommen. Damals war er gerade 14 Jahre alt geworden und zwischen Trauer, Wut und Verzweiflung nun auch noch mit dieser Aufgabe betraut. Ein täglicher Kampf zwischen familiärer Verantwortung, ökonomischem Druck und dem Erwachsenwerden begann. Es dauerte keinen Monat, da standen die Taliban auch bei ihm im Geschäft. Er solle den Platz seines Vaters einnehmen und bloß nicht den selben Fehler machen.

„Ich kannte viele Kinder, die verschleppt und in Ausbildungscamps gebracht wurden.“ Die Drohungen waren ernst, nun bestand auch für sein Leben Gefahr. Zunächst wurde er bei einer Tante zwei Wochen lang versteckt. Adschmal durfte das Haus nicht verlassen. „Die Taliban können überall operieren“, sagt er, „egal ob in Afghanistan, Pakistan oder im Iran, ich war nicht mehr sicher!“
Seine Mutter traf deshalb eine Entscheidung, die Adschmals Leben für immer verändern würde. Sie kontaktierte einen Schlepper in Kunduz, der für 12.000 $ dafür sorgen soll, dass Adschmal Afghanistan verlassen und Deutschland erreichen kann. Um den Preis aufzubringen musste seine Mutter ein Grundstück verkaufen.

Bald darauf wurde Adschmal in seinem Versteck abgeholt und in die Grenzregion zwischen Afghanistan und dem Iran gebracht. Hier wartet er zusammen mit anderen Flüchtenden in der Grenzregion. Es musst ein Moment gefunden werden, in dem sie alle die Grenze unbemerkt überqueren können. „Los, los!“ schreit es eines Nachts um Mitternacht. Alle müssen sich auf den Weg machen. Für die nächsten Stunden mussten sie zu Fuß durch die Grenzregion und einige Polizeistationen umlaufen. Irgendwo wartete plötzlich ein Bus für den Weitertransport. „Unsere Namen wurden aufgerufen und wir mussten uns zu erkennen geben, erst dann konnten wir einsteigen.“ Nach kurzer Zeit erhält der Fahrer des Busses einen Anruf, die Stimmung verändert sich von angespannt zu panisch und hektisch. Man hat ihn vor einer Polizeistreife gewarnt. „Raus, raus“, schreit er und setzt die Gruppe der Flüchtenden am Fuße eines Berges ab. Der von den Schleppern beauftragte Anführer der Gruppe führt sie plan- und orientierungslos in die Berge. Irgendwann erreichen sie ihr Ziel, Chederk im Iran, wo Adschmals Tante lebt.

17 Tage ist er, seit er Kunduz verlassen hat, schon unterwegs. Hier bei seiner Tante kommt er ein paar Tage unter. Die Mutter muss nämlich noch den restlichen Betrag der 12.000 $ zahlen, damit die Flucht weitergehen kann. Der neue Treffpunkt ist Teheran, Irans Hauptstadt. Über die Türkei soll es weiter nach Europa gehen. Mit PKWs wird er mit anderen nach Urmia, in die Grenzregion zwischen der Türkei und dem Iran gebracht. Auch hier wird wieder ein passender Moment gesucht und eine eintägige Wanderung steht bevor. Doch schon der erste Versuch wird nach fünf Stunden abgebrochen, es sei nicht sicher. In Urmia leben sie in einem Haus, das die Schlepper angemietet haben. Es sind Kurden, die in diesem Haus Flüchtlinge mehrerer verschiedener Schlepperbanden unterkommen lassen. Mit 14 Jahren ist Adschmal der Jüngste hier. Dieser Umstand macht ihm den nächsten Versuch in die Türkei zu kommen um so schwerer. Schnee- und Eisregen sind die Begleiter für die nächsten 24 Stunden und diesmal schaffen sie es über die Grenze.
In Sicherheit ist aber noch niemand des Flüchtlingtracks. In rund 3000 Metern Höhe im Eis- und Schneesturm können zwei 43-jährige Erwachsene aus Pakistan nicht mehr weiter laufen. Der Anführer, ein von den Schleppern bezahlter Iraner, ist gnadenlos. Wer nicht weiter kann, wird zurückgelassen. Die anderen Flüchtenden diskutieren, dass man keinen Menschen zurücklassen darf, doch am Ende entfernt sich die Gruppe immer weiter von den beiden Pakistanis, die nass und durchgefroren auf dem Bogen liegen und ihrem Schicksal entgegen schauen. Für die einzelnen Anführer geht es um ihr eigenes Leben und sie lassen keinen Zweifel daran, dass sie alles tun würden, um nicht zu sterben oder im Gefängnis zu landen. Sie werden angeheuert und für einzelne kleine Teilstrecken bezahlt. Auf diesen Strecken sind sie dafür verantwortlich die Flüchtenden zum nächsten Punkt zu bringen. Unterwegs lernt Adschmal zwei Iraner kennen, die wie er nach Europa wollen. Auf einmal fallen Schüsse und schlagen neben ihnen ein. Der Track ist von der türkischen Armee entdeckt und unter Beschuss genommen worden. Nur dem Zufall ist es zu verdanken, dass niemand getroffen wird. In dieser Nacht können sie entkommen und kommen in einem kleinen Bauerndorf auf türkischer Seite unter. Komplett nass, durchgefroren und halb verhungert überlebt er nur mit der Hilfe seiner beiden iranischen Bekannten. Nach mehr als zwei Monaten Flucht hat er hier das erste Mal per Telefon Kontakt mit seiner Mutter. Die Ungewissheit, ob Adschmal es bis in die Türkei geschafft hat, fraß sie fast auf. Sein Handy wurde ihm schon zu Beginn der Flucht abgenommen.
Noch in dieser Nacht geht es zu Fuß weiter nach Van. Es ist immer noch kalt und schneit, sie überwinden viele Kilometer und umlaufen viele Polizeistationen, bevor sie in Van ankommen. Hier muss Adschmal, der gläubiger Muslim ist, in einem Stall mit Schweinen übernachten. „Ich habe fünf Tage kaum was gegessen und nur geweint.“ Für Muslime sind Schweine unrein und nun muss er mit ihnen auf engstem Raum leben. Nach fünf langen Tagen wird er mit einem kleinen Transporter abgeholt, in den sich knapp vierzig Menschen quetschen. Plötzlich müssen sie aussteigen, einen Berg überqueren und wieder werden Menschen zurückgelassen. „Ich bekomme diese Situation nicht aus meinem Kopf“, sagt Adschmal.

Ein alter Mann, der auch Pashto sprach, bittet Adschmal bei ihm zu bleiben, weil er nicht mehr weitergehen könne. Wenige Schritte später rutscht er den Berg hinunter und war nie mehr gesehen. Trauer und Leid durchfließen Adschmal, er weint und wird von dem neuen Anführer dafür hart geschlagen. Nach der Überquerung des Berges und nach 24 Stunden Fußmarsch erwartet sie der gleiche Transporter, der sie zuvor abgesetzt hatte. Er konnte alle Polizeikontrollen auf dem Weg problemlos durchqueren. Es folgen 18 Stunden Autofahrt, eng eingequetscht mit wenig Luft und Nahrungsmitteln. „Istanbul“ schreit plötzlich jemand und mit letzter Kraft rappelt sich Adschmal auf. Er blickt durch das Fenster des Transporters und die Dächer der Stadt tauchen vor seinen Augen auf.

Wieder geht es in ein Haus, wo schon Menschen von verschiedenen Schleppern warten. Das ganze System ist komplett durchorganisiert. Einzelne Menschen werden für einzelne Funktionen beauftragt, niemand kennt das gesamte System und den kompletten Ablauf. Oft sind es nur wenige Dollar, für die Menschen einen Flüchtlingstrack über die Grenze führen oder einen Transporter mit Flüchtenden durch ein Land fahren. Aus diesem Haus soll er wieder abgeholt werden, doch sein Schlepper kam nicht. Erst nach einigen Tagen ist dann auch für ihn ein Weiterkommen möglich. Zusammen mit 38 anderen wird er in einen Hohlraum eines Wassermelonentransporters verladen und die Bodenluke hinter ihnen wieder verschweißt. Für die nächsten fünf Tage mussten alle mit einem Minimum an Platz, Wasser und Brot auskommen. Die Toilette müssen sie in Flaschen verrichten, was gerade für die Frauen ein großes Problem darstellt. Ein Mitglied der Schlepperbande wird ebenfalls hinten im Hohlraum untergebracht. Er bekommt per Handy Anweisungen, wenn zum Beispiel eine Polizeistation, Grenze oder Kontrolle zu passieren ist. Im Zweifelsfall sorgte er mit Gewalt für Ruhe. „Es war unerträglich, man hatte Durst, Hunger und Schmerzen“. Oft kommt ihnen der Gedanke bei der nächsten Polizeistation oder Kontrolle einfach zu klopfen und Hilfe zu holen, doch das lässt ihr Aufpasser nicht zu. Gemeinsam mit Kurden, Arabern, Syrern, Iranern und Afghanen harrt er fünf Tage aus.

„Es war ihnen egal, ob jemand stirbt, Hauptsache der Rest kommt an“, sagt Adschmal heute. Kurz hinter der Grenze nach Deutschland zwingen sie dann den Aufpasser, sie raus zulassen. Mitten in einem Waldstück in der Nähe von Bautzen wurde der Hohlraum wieder aufgeschweißt. Blind von fünf Tagen Dunkelheit und betäubt von den Schmerzen, der krampfhaften Sitzhaltung und den vielen Entbehrungen sitzen sie mit dem Rücken an Bäumen und bewegen sich für die nächsten Stunden nicht. Die ersten deutschen Worte, die Adschmal hört, sind „Hände hoch!“ Er blickt in die Mündung einer Pistole, die eine deutsche Polizistin auf ihn richtet. Hubschrauber kreisen über ihnen. Gemeinsam mit seinem Freund Najib und einigen anderen hat er die Nacht hier an den Bäumen verbracht. Wenig unterscheidet sich gerade von den Momenten im Iran, in der Türkei oder an einem anderen Ort seiner Flucht. Ihm ist kalt, der Hunger und Durst bringen ihn fast um den Verstand. Überall in diesem Waldgebiet liegen Kleidungsstücke, die die Flüchtlinge ausgezogen und gegen neue getauscht haben. Nach kurzer Klärung der Situation wird Adschmal besser behandelt. Keine zwölf Stunden später befinden sich alle Flüchtenden aus dem Melonentransporter in einer Sammelzelle in einer Polizeistation, sowohl die, die im Wald sitzen geblieben waren, als auch die, die versuchten sich in neuer Kleidung alleine durchzuschlagen. Endlich gibt es Essen, alles in Einzelportionen in Plastik verschweißt, wie aus dem Flugzeug. „Ich kannte das nicht, dazu hatte ich Angst, dass evtl. Schwein oder Alkohol enthalten sein könnte.“ Die nächsten Stationen sind verschiedene Erstaufnahmeeinrichtungen in Bautzen und Chemnitz. Über mehrere Umwege kommt er ins zentrale Ruhrgebiet, wo er als minderjähriger-unbegleiteter Flüchtling in einer speziellen Einrichtung untergebracht wird. Sechs Monate lang darf er keinen Fuß alleine auf die Straße setzen. Sein Aufenthaltsstatus ist lange nicht geklärt.

Heute sitzt mir Adschmal in einem Café gegenüber, er hat einen Schwarzen Tee bestellt und erzählt davon, wie sein Leben sich so stark veränderte. Er lebt jetzt in einer anderen Kultur. Nach Afghanistan kann er nie mehr zurück. Ihm wurde politisches Asyl gewährt, er hat die Hauptschule erfolgreich abgeschlossen und arbeitet gerade an seinem Realschulabschluss. „Es prägt mich, dass meine Familie so weit weg ist, aber im Sommer diesen Jahres konnte ich meine Mutter in Pakistan treffen.“ Nach fünf Jahren und einer Flucht von rund 9000 Kilometern sah er sie zum ersten Mal wieder. Von Deutschland aus kontaktiert er sie über Skype und WhatsApp. Per Facebook steht er mit den Menschen in Kontakt, die mit ihm Teile des Weges bestritten haben. Seine iranischen Freunde leben heute in der Schweiz, Najib in Hamburg und ein anderer in Bautzen. Adschmal möchte Alten- und Krankenpfleger werden, das ist für ihn klar, er möchte anderen Menschen helfen. Rückblickend auf sein Leben und seine fast einjährige Flucht berichtet er:

„Ich habe mir immer gesagt, Gott wird mir helfen!“

Infobox – Adschmals Flucht in Zahlen

rund 9000 km zurückgelegte Strecke
12.000 $ für die Schlepperbande
rund 1 Jahr unterwegs
21 verschiedene Stationen
12 illegal durchquerte Länder

Mehr Informationen zum Thema unter: www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/zahlen-fakten.html

Infos, Fragen & Kontakt: info@juenger-news.de

juenger Evangelische Jugend von Westfalen

Bericht vom Kindergipfel

Vom 12.-14.9. fand rund um das Haus Villigst der 8. Kindergipfel statt. 190 Kinder und rund 100 Haupt- und Ehrenamtliche verbrachten ein Wochenende zum Thema „DU hast die Wa(h)l". Am Freitagabend eröffnete unser Landesjugendpfarrer Udo Bußmann den Kindergipfel und forderte dazu auf, dass Kinder in der Kirche gehört werden müssen. Anschließend startete das Musical „DU hast die Wahl" der Theater- und Pädagogikausbildung des Bundesverbands Kulturarbeit in der evangelischen Jugend. Samstags drehte sich alles um verschiedene Workshops, vom kreativen Gestalten leckerer Marshmallowtorten über Impro-Theater bis hin zum Geschichten vorlesen, bei denen die Teilnehmer entscheiden konnten, wie es weitergeht. Aber eines hatten die Workshops gemeinsam, drehten sich alle um die Wa(h)l. Am Nachmittag gab es dann diverse Aktionen, an denen die Kinder teilnehmen konnten. So konnte man sich das Gesicht schminken lassen, zusammen mit einem Künstler auf riesigen Leinwänden arbeiten oder in die Geisterbahn gehen, die am Vormittag gebaut wurde. Für die Stärkung konnte man überall etwas zu essen finden, bei Popcorn, Waffeln und Schokolade war wohl für jeden etwas dabei. Die Kinder hatten dazu die Möglichkeit aus verschiedenen Thesen ihre Kindergipfel-Thesen zu wählen. Zuvor haben sie die Chance gehabt, mit ihren Kindergruppen eigene Thesen einzureichen. Am Samstagabend war es dann so weit, die Top-5-Thesen wurden vorgestellt:

TOP 5 – Thesen:

1. Die Erde ist schön, niemand darf sie kaputt machen!
2. Ihr Erwachsenen, macht was und redet nicht nur!
3. Es gibt viele hungrige Kinder. Die Reichen müssen ihnen helfen!
4. Wir brauchen Mama und Papa!
5. Kinder werden zu selten nach ihrer Meinung gefragt!

Außerdem wurde an verschiedene Gemeinden und Einrichtungen die KÜV-Plakette verliehen. Diese kriegen Gemeinden nur, wenn sie sich für ihren jungen Gemeindeteil engagieren. Aber bevor alle ihre Zelte einpackten und wieder Richtung Heimat fuhren, wurde am Sonntagmorgen ein gemeinsamer Abendmahlsgottesdienst gefeiert.

Special-Guest war Johanna Luther, Großnichte 22. Grades von Martin Luther. Sie schlug die Top-5-Thesen an eine Tür, ganz nach dem Vorbild ihres Großonkels. Da etwas an eine Tür zu hämmern heutzutage nicht mehr der beste Weg ist Leuten von seiner Idee zu erzählen, versprach Udo Bußmann alles zu unternehmen, um die Thesen in die Welt zu tragen. Eine Idee, wie das funktionieren kann, wurde auch schon in einem der Workshops entwickelt. Dort wurden zu verschiedenen Thesen Standbilder erstellt und fotografiert, so dass aus den Thesen Postkarten werden können. Diese sollen dann in die Gemeinden und zu den Verantwortlichen in Kirche und Politik geschickt werden. Zum Abschluss gab es noch die traditionelle Gemüsesuppe und dann machten sich alle Beteiligten wieder auf in Richtung Heimat und am Montag war auch schon fast nicht mehr zu sehen, dass noch einen Tag zuvor dutzende Zelte im Park von Haus Villigst standen.

SE-PB

Fotos vom Kindergipfel

von Anja Lukas-Larsen

DEINE FRAGE – Ein Projekt des Bibellesebundes

„Jugendliche haben viele Fragen. Was wäre, wenn sie ihre Fragen offen stellen könnten? Was wäre, wenn Jugendliche miteinander ins Gespräch kommen und zur Bibel greifen, um Antworten für sich entdecken?“ So heißt es in einem Werbe-Video des Bibellesebundes zum Projekt DEINE FRAGE. Das deutschlandweite Bibelprojekt möchte Jugendliche fordern und fördern, sich mit lebensrelevanten Fragestellungen auseinanderzusetzen und dabei spannende Zugänge zur Bibel zu nutzen.

Ab dem 01. November 2014 werden über die Website und eins dafür entwickelte App Fragen von Jugendlichen gesammelt und diskutiert. Für 2015 ist dann geplant von März bis Dezember jeden Monat ein Topthema vorzustellen und passende Impulse und Materialien zur Auseinandersetzung damit zur Verfügung zu stellen. Anhand eines Baukastensystems können diese in verschiedenen Kontexten flexibel eingesetzt werden, z.B. in Gruppenstunden oder im kirchlichen Unterricht.

Neugierig geworden? Dann schaut es euch doch einfach mal im Internet an unter www.facebook.com/DeineFrage.Leben.Glaube oder www.deine-frage.de. Hier erhaltet ihr weitere Infos zum Projekt sowie Kontaktmöglichkeiten für Werbematerialien etc. Vielleicht ist auch etwas für DEINE FRAGEN und deine Jugendarbeit dabei.

CH –TE

Wissen, das ich zuvor noch nicht brauchte...

Das menschliche Gehirn kann mehr als 4 Terrabyte an Informationen speichern, das sind rund 350 Millionen DIN A 4 Seiten geschriebene Informationen. Also ne ganz schöne Menge. Wer sich nicht merken konnte, worüber wir in den letzten zwei Jahren in den juenger-NEWS berichtet haben, kann das ganz einfach nachlesen. Im Internet unter www.juenger-news.de sind alle Ausgaben zum Download und online lesen bereit gestellt. Im Vergleich fällt auf, dass sich das Layout jedes Jahr ein bisschen verändert hat, zuletzt mit dieser Ausgabe. Wenn auch ihr Anregungen, Wünsche, Ideen, Beiträge oder Vorschläge für Beiträge habt, könnt ihr uns einfach schreiben.

HM-D

Westfälische Landessynode fasste schon 2013 einen Beschluss zur Verbesserung der Situation von Flüchtlingen in Deutschland

Die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) hat mit ihrem Beschluss auf der letzten Landessynode im November 2013 ihr Engagement für Flüchtlinge verstärkt: Die Westfälische Landessynode hat Unterstützungsgelder in Höhe von 250.000 Euro für die Arbeit mit Flüchtlingen bereit gestellt. Das Geld soll in die Arbeit von kirchlich-diakonischen Beratungsstellen und Initiativen fließen. Denn diese, so der Beschluss, seien „durch steigende Flüchtlingszahlen und die gleichzeitig zurückgehende Finanzierung überlastet und an ihre Grenze gestoßen“. Weitere erklärte Ziele der Landessynode sind unter anderem eine verbesserte Unterbringung und psychosoziale Betreuung von Flüchtlingen sowie die stärkere Unterstützung der Kommunen durch das Land NRW. Dafür soll sich die Kirchenleitung bei der Landesregierung stark machen. Ein neues, großzügiges Aufnahmeprogramm für syrische Schutzbedürftige soll von der Kirchenleitung über die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesregierung forciert werden.

Der komplette Bericht (hier nur ein Auszug) und der Beschluss unter:
http://www.evangelisch-in-westfalen.de/presse/nachrichten/artikel/engagement-fuer-fluechtlinge-staerken.html

Redaktion dieser „juenger-NEWS“-Ausgabe:

Hendrik Meisel (HM-D) [Layout & Organisation]
Corinna Habeck (CH-TE) [Lektorat]
Steven Edwards (SE-PB)

Fotos vom Kindergipfel:
Anja Lukas-Larsen – Amt für Jugendarbeit

juenger NEWS
facebook.de/juengernews
www.juenger-news.de
info@juenger-news.de
juenger Evangelische Jugend von Westfalen